

# IM GESPRÄCH

ESTHER JURKIEWICZ IST LEITERIN DER SPARTE JUNGES SCHAUSPIEL AM LANDESTHEATER EISENACH. IM GESPRÄCH MIT DEM LEITENDEN DRAMATURGEN MORITZ VON SCHURER BERICHTET SIE VON IHRER INSZENIERUNG.

**MvS: Wie kam es zur Wahl dieses Stoffes?**

EJ: Macbeth finde ich einen hoch spannenden klassischen Theaterstoff, den ich auch an die heutige Zeit binden kann, weil hier viele universelle Themen verhandelt werden und Shakespeare ihnen auch eine besondere Tiefe in der sprachlichen Auseinandersetzung verleiht. Das ist eine spannende Aufgabe und Herausforderung.

**MvS: Was bedeutet es Dir denn sprachlich, sich mit Macbeth auseinanderzusetzen.**

EJ: Shakespeare ist ein wahrer Alchemist von Sprache und Inhalten. Darum ist sehr relevant, welche Übersetzung aus dem Englischen ins Deutsche man nutzt. Wir haben klassische von Friedrich Schiller oder Dorothea Tieck geprüft, aber auch zeitgenössische Übersetzungen. Bei Werner Buhss fanden wir relativ moderne Begriffe und zugleich sehr getreuen Rhythmus und Bedeutung zu Shakespeare. Auch aus Schillers bildhafter Sprache haben wir Fragmente verwendet. Mir war wichtig, dass die Sprache die Offenheit der Interpretation bei Shakespeare behält. Das ist ja das Übertragbare. Diese fulminante Sprache, die einem Bilder verschafft, die man selber ergänzen kann und so ins Heute überträgt. Für sich. Und das ist ja immer eine Schärfe im Theater: der Moment, wo das Vergangene ins Heute wirkt.

**MvS: Man könnte ja sagen, wir sehen gerade heute sehr viele solcher Charaktere in unserer Welt: Leute, denen alles andere egal ist, Hauptsache sie stehen an der Spitze. Und wir sehen ja auch viele Unruhen und Kriege sich entfesseln, wie auch in dieser Geschichte.**

EJ: Ja, also in der alten Sprache klingt ein Satz wie „Waffen, Waffen, Rüstung her“ oft weit entfernt. Ich glaube, es ist vielerorts gar nicht so weit weg – auch von der heroischen Geste her. Was für mich das Universelle oder Bildhafte ausmacht sind die Motive der Figuren. Was treibt Macbeth an, unbedingt diese Krone haben zu wollen?

**MvS: Kann man es gleichsetzen mit aktuellen tyrannischen Herrschern in der Welt?**

EJ: Die Bezüge kann man sich selber herstellen, finde ich. Aber das Stück zeigt uns ein sehr persönliches, menschlich aufgeladenes oder antreibendes System aus Identitätsfragen. Und innerhalb dieser Motive entsteht ja auch immer wieder Ohnmacht. Selbst bei jenen, die oben stehen, weil sie eben auch gefangen sind in diesem Kampf ums eigene Bestehen in der Welt. Kaum hat

Macbeth die Krone, fühlt er sich genötigt, weiter zu morden. Der unbedingte Anspruch produziert tragischerweise immer mehr Verderben für alle.

**MvS: Den Ausgangspunkt Deiner Eisenacher Inszenierung bilden die Hexen, die Schiller auch Schicksalsschwestern nennt. Du hast fünf Schauspielerinnen besetzt, die uns die gesamte Geschichte erzählen und auch in alle anderen Figuren schlüpfen. Wie kam es zu diesem Konzept?**

EJ: Mich interessierte beim Erzählen der Geschichte eine Art Blick auf die zeitlose Konstellation eines bipolaren Systems, in dem sich alle Menschen zerreiben. Mich inspirierten verschiedene Autor\*innen, die in diesen «witches» oder Hexen oder Schicksalsschwestern eine übergeordnete Instanz gesehen haben. Diese Schwestern, so scheint es, brauchen keine Zauberkraft oder Magie, um die Zukunft vorherzusehen, sondern einfach nur ein Wissen um starre menschliche Denkmuster. Es sind Frauen, die sich verbunden fühlen und miteinander auf die Welt schauen und sagen: Das ist hier ein ewiges Wiederholen an gleichen Mechanismen, die Gewalt hervorbringen. Die Schicksalsschwestern erzählen uns diese ganze Geschichte, tauchen in die wichtigsten Figuren ein und aus und es entsteht eine Art Gleichnis, wie auch bei Shakespeare: Die Bühne ist die Welt und die Welt ist eine Bühne. Sie stehen am Rande und zugleich im Zentrum.

Mehr Einblicke in die Inszenierung finden Sie im Programmheft.